mir nicht erlaubt, noch länger wie ein gewöhnlicher Handwerker bei euch Gesellen zu sitzen, aber wir werden uns doch nicht trennen müssen. Ich will sehen, daß ihr als Lehrlinge in die ehrwürdige Kaufmannszunft aufgenommen werdet. Ziehet eure Sonntagskleider an und folget mir!

Der schuldige Geselle lauschte verwundert und mißtrauisch auf diese Worte, denn er wußte ja, daß der Meister die Mütze des Kameraden schon in seiner Arbeitszelle gefunden haben mußte. „Alles verzeiht er dem Ankömmling", sagte sich Peter Dask unterwegs im stillen. „Anstatt ihn zu strafen, verschafft er ihm neue Ehre. Und um den Schein zu wahren, darf ich, der arme vergessene Tropf, auch mitkommen. Aber ich werde mich rächen."

Simon führte die beiden Gesellen in einen großen, düsteren Saal, wo schwarzgekleidete Kaufleute um einen Altar versammelt waren, auf dem ein Kruzifix und zwei brennende Kerzen standen.

„Schwöret, nie ein Weib zu freien!" befahl ein weißhaariger Mann, indem er auf sie zutrat.

„Wir schwören", antworteten sie und legten die Finger auf das Kruzifix.

„Schwöret, nie unsre Geheimnisse zu verraten!" fuhr der Weißhaarige mit tiefer Stimme fort.

Als die beiden auch dies gelobt hatten, entfüllte der Alte einen Schrein, der mit vielen Schlössern und Riegeln verschlossen war.

„Dies ist die geheime Lade, die wir den Schrein des heiligen Olof nennen", sagte er, „sie soll morgen auf die Handelsfahrt nach Nowgorod mitgenommen werden, und unsre Urkunden und unser Geldgewinn werden darin verwahrt. Wehe dem Mann, der den Schrein des heiligen Olof nicht wie ein Heiligtum bewacht! Und dich, Simon, dich haben wir ausersehen, die Fahrt als Altmeister zu leiten, denn in ganz Visby findet sich kaum einer, der so geachtet und so angesehen ist wie du."

Eine stattliche Flotte war es, die am nächsten Morgen dem finnischen Meerbusen zusegelte. An den russischen Flüssen mußten die Waren in kleinere Boote umgeladen werden, die in dem schäumenden Wasser manchmal kenterten. In Nowgorod erreichten die Seefahrer schließlich eine umzäunte Landstrecke mit langen Reihen von Warenhäusern und einer dem heiligen Olof geweihten Kirche.

Sobald nun das Los um die besten Schlafstätten geworfen war, wurden die Ballen und Kisten aus den Schiffen an Land geschafft, ja ein Teil davon wurde sogar in der Kirche untergebracht. Auf dem Altar durfte nichts liegen; aber den Wänden entlang stand alles voll von Säcken und Ballen, und hier in der Kirche befanden sich auch die Wage und die Gewichte. An einem so heiligen Orte würde es sicher niemand wagen, falsch zu wägen oder an der in einen Pfeiler eingemauerten Elle falsch zu messen. Simon stand den ganzen Tag als Obmann in der Kirche, befahl und gab an. Einfach gekleidet und gegen die Kostbarkeiten, die ihm durch die Hand gingen, vollständig unempfindlich, oft nur ein bißchen Milch oder ein Stück schwarzes Brot neben sich auf der Bank, waltete er da seines Amtes und dachte nur immer darüber nach, wie neue Handelsverbindungen anzuknüpfen wären, durch die Visbys Macht und Größe vermehrt werden könnten. Am eifrigsten wachte er aber über dem Schrein des heiligen Olof, der hinter dem Altar stand. Wenn Peter Snugg abends die Kirchtür abschloß, mußte er den Schlüssel unter einem Schinken tragen, damit ihn niemand sehen und nachmachen könnte.

An einem dunkeln Abend, als Peter in die Kirche kam, sie abzuschließen, merkte er, daß sich hinter dem Altar etwas bewegte.

„Zu Hilfe, zu Hilfe für den Schrein des heiligen Olof!" rief er und lief mit hocherhobenem Schlüssel in die Kirche hinein.

Eine zusammengekauerte Gestalt fuhr auf und flog an ihm vorbei auf die Tür zu, stieß aber dabei an einige Holzfässer, die dadurch ins Rollen kamen und ihm den Ausweg versperrten; und beim Schein der Laterne, deren Schein indes von der Kälte beschlagen waren, erkannte Peter in dem Vorüberhuschenden seinen alten Feind, Peter Dask.

Von dem Lärm herbeigerufen, erschien Simon nach wenigen Augenblicken. Nachdem er über die Truhe hingeleuchtet und gesehen hatte, daß sie unversehrt war, zog er Peter mit sich in den äußersten Winkel und sagte:

„Ich habe immer große Stücke auf dich gehalten, weil du ehrlich und wahr bist. Nur wer mit so kalten Händen wie du Gold und Silber berühren kann, hat das Zeug in sich, mit der Zeit ein großer Kaufmann zu werden. Darum setze ich auch jetzt meine Hoffnung auf dich, Peter. Nichts ist abhanden gekommen, als eine Schachtel, auf deren Deckel mein Hauszeichen eingebrannt ist; sie stand auf der Lade und enthält mein Testament für den Fall, daß ich auf dieser Reise sterben sollte. In dem Testament steht, wo ich daheim in Visby meinen zusammengesparten Schatz verborgen habe. Er liegt unter dem fast verkohlten Brett dicht vor dem Herd in der geheimen Kammer. Ich muß noch eine Weile hier als Obmann bleiben, aber eile du rasch nach Hause, und rette, was mein gehört, sonst bin ich ein Bettler."

Schon in der nächsten Nacht war Peter unterwegs. Als er aber in Visby an Land stieg, merkte er sofort, daß hier etwas Ungewöhnliches vor sich ging. Auf Bahren wurden Verwundete dahergetragen, und bewaffnete Bürger streiften durch die Straßen.

„Wir hatten auf Visbys Reichtum vertraut", klagten die Männer. „Wer hätte geglaubt, daß das mächtige Visby jemals sehen müßte, wie seine Fahne mit dem Kreuzesstamm von Pferdehufen zertreten wird! Achtzehnhundert junge Männer sind draußen auf dem Felde gefallen. König Waldemar Atterdag von Dänemark braucht unsre Schätze; er ist mit einem großen Heer hier gelandet und hat uns geschlagen."

Zum Zeichen, daß Visby mit Schwertschlag genommen worden war, hatte der Dänenkönig ein Stück der Ringmauer niederlegen lassen. Durch diese Maueröffnung hielt er nun seinen Einzug in die Stadt unter lautem Hörnergeschmetter. Von seinen Adligen umgeben ritt er auf einem reichgeschmückten Pferde, und sein in der Mitte geteilter rotbrauner Bart verschwand fast in seinem prächtigen Hermelinkragen. Auf dem großen Marktplatz ließ er drei leere Ölfässer aufstellen und durch einen Herold kund tun, wenn diese Fässer nicht innerhalb drei Stunden mit Silber gefüllt seien, werde das ganze herrliche Visby geplündert und eingeäschert.

Die Bürger brachten ihre kostbarsten Kleinode herbei und warfen sie in die Fässer. Aber alles reichte nicht hin. Halsbänder, Kreuze und Ketten blinkten in den tiefen Fässern; aber noch immer waren sie nicht voll. Da brachten sie die Kelche und die andern silbernen Gefäße aus den Kirchen; aber noch immer blieb ein ziemlich großer leerer Raum bis zum Rande des dritten Fasses. Der Zeiger der Sonnenuhr auf der Kirche zeigte an, daß die dritte Stunde beinahe abgelaufen war. Die Leute standen auf dem Markte und sahen bange zu, wie dieser Zeiger immer weiter vorrückte, während der Feind in immer dichteren Scharen herabzog.

Meister Simons Haus war leer, und die Türen standen offen. In der geheimen Kammer traf Peter seinen Feind, der auf einem andern Schiff vor ihm in Visby eingetroffen war und sich nun hier verwirrt und aufgeregt in dem schwierig zu lesenden Testament zurechtzufinden suchte.

Peter reichte ihm rasch die Hand und sagte: „Vielleicht ist es meine eigene Schuld, daß wir Feinde geworden sind. Und die Erbitterung darüber hat dich verwirrt und blind gemacht. Zunftbruder, nicht wahr, du möchtest doch auch ein guter Geselle sein?"

Peter Dask streifte den andern mit einem scheuen Blick. Sein Gesicht war von den Gewissensbissen, die er sich selbst nicht eingestehen wollte, eingefallen und abgezehrt.

„Und das fragst du?" stöhnte er und verbarg das Gesicht in seinem Mantel. „Ach, wie habe ich nur einmal uns andre so schlecht gegen meinen Meister handeln können, der immer nur mein Bestes gewollt hat!"

Da ergriff Peter Snugg ein Beil und brach das geschwärzte Brett vor der Feuerstelle heraus. Darunter stand eine Reihe mit Silbermünzen gefüllter zugebundener Beutel. Er wandte sich an seinen Kameraden, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte: „Hier liegt das Silber, das Visby von seinem verehrtesten Altmeister verlangt."

Die beiden trugen nun miteinander die Beutel hinaus und leerten sie in das dritte Ölfaß. Und siehe da! als sie den letzten Beutel hineingeschüttelt hatten, war das Faß bis zum Rande voll, und Visby war gerettet.

Als Simon im Herbst zurückkehrte und in seine geheime Kammer trat, lag das erbrochene Brett noch neben dem leeren Versteck. Fahles Laub klebte an des Altmeisters Schuhen und Kleidern, und dieselbe Herbstfarbe lagerte sich mit immer gelblicherem Schein auf seine Züge. Sich an den Türpfosten lehnend starrte der verarmte Mann auf die Stelle, wo die Ersparnisse eines langen, strebsamen Lebens vorher so sicher verwahrt gelegen hatten.

„Vater", sagten die beiden jungen Leute und preßten ihre Lippen an seine Rockärmel. „Wir haben dein Silber in Waldemar Atterdags Ölfaß geschüttet. Haben wir gefehlt, dann führe uns hinauf auf den Galgenberg."

Da bedeutete Simon ihnen, sich mit ihm an den Tisch zu setzen, und dann sagte er langsam und einen schweren Seufzer unterdrückend: „Außer uns dreien weiß niemand, was beim Schreine des heiligen Olof vor sich gegangen ist. Lassen wir darum die Reue jetzt ruhen! Ich bin alt und brauche junge Freunde; deshalb nehme ich euch nun in mein Handelshaus auf als meine eigenen Söhne. Visby wird seine vorige Größe nie wieder erreichen, aber eines bleibt uns doch übrig: der lange, lange Arbeitstag."

Unsre Tiere im Winter.

Nachdruck verboten.

Die Tage sind jetzt sehr kurz, und da die wenigen Tagstunden obendrein häufig trübe sind, so kommt man eigentlich aus der Finsternis gar nicht heraus. Der Durchschnittsmensch hat wenig Freude an den kurzen Tagen und sehnt die Zeit herbei, wo sie wieder länger werden. Den gleichen Wunsch haben unzweifelhaft eine ganze Reihe von Tieren, insbesondere die Tagvögel. Wir brauchen nur einen Blick auf ein Gehöft zur Winterszeit zu werfen, um zu erkennen, daß beispielsweise den Hühnern die trüben und kurzen Tage sehr wenig behagen. Echte Tagtiere sind auch unsre Kanarienvögel und Papageien, die sich in der Finsternis sehr unglücklich fühlen. Bei künstlicher Beleuchtung singen die Goldfinken auch zur Nachtzeit sehr eifrig. Ferner gehören zu den Tagtieren gerade die Vögel, die uns am bekanntesten sind und am meisten auffallen, also Sperlinge, Buchfinken, Hänflinge, Stieglitze, Goldammern, Meisen, Zaunkönige, ferner Krähen, Eichelhäher, Elstern, Spechte usw.

Da ferner unsre Haustiere am Tag gewöhnlich tätig sind und in der Nacht ruhen, so konnte als ganz selbstverständlich die Ansicht entstehn, daß alle Tiere, wie der Mensch, sich auf die helle Sonne, die den Tag bringt, freuen und umgekehrt von der Finsternis der Ansicht sind, daß sie keine Freundin irgend eines Geschöpfes sei.

So hält es auch der Durchschnittsbesucher des Zoologischen Gartens für ganz selbstverständlich, daß die Tiere, die er dort sieht, am Tage tätig sind wie wir. Ist das aber wirklich wahr?

Nun, nicht nur unsre Katze, sondern auch der Hund ist von Haus aus ein Nachttier. Sämtliche Verwandten unsres Hundes, also Wölfe, Füchse, Schakale und die wilden Hundearten sind Nachttiere. Daß unser Hund früher Nachttier war, erkennt man besonders an folgenden Eigentümlichkeiten:

Selbst dem jüngsten Hunde ist Dunkelheit ganz gleichgültig, während junge Affen wie Kinder schreien, wenn sie im Dunklen bleiben sollen.

Wenn Hunde etwas unternehmen, zum Beispiel wildern wollen oder auf Liebesabenteuer ausgehn, so tun sie das am liebsten beim Einbruch der Dämmerung.

Wie alle Nachttiere braucht der Hund Wärme zur Erhöhung seiner Körpertemperatur. Deshalb lassen sich Eulen trotz ihrer Abneigung gegen grelles Licht von der Sonne bescheinen, ebenso Schlangen, und deshalb hat auch der Hund eine Vorliebe für den warmen Ofen, die sprichwörtlich geworden ist.

Wenn der Hund nicht von Haus aus ein Nachttier wäre, dann würde er sich auch nicht so prächtig zum Wächter für die Nacht eignen.

Katzen und Hunde sind also Nachttiere. Wie steht es mit dem Bären? Nach den übereinstimmenden Berichten der Bärenjäger geht unser Petz des Abends auf Raub aus. Auch die kleinen Raubtiere sind fast alle Nachttiere, so Hyänen, Füchse, Marder, Dachse, Fischotter, Zobel, Ginsterkatze, Roller usw.

Wir sehn also, daß unter den Raubtieren die Anzahl der Tiere, die in der Freiheit am Tag auf Raub ausgehen und in der Nacht schlafen, sehr gering ist. Sehr schlimm ist es, daß die meisten Naturforscher diesem so wichtigen Umstand fast gar keine Beobachtung schenken. Und selbst, wenn sogar Männer wie Brehm sich damit befassen, so wirken ihre Schilderungen nicht überzeugend. So ist zum Beispiel nach diesem vortrefflichen Naturforscher der Schneemon und der Nasenbär ein ausgesprochenes Tagtier. Wenn man ihn, schreibt er, ohne von ihm bemerkt zu werden, beobachtet, sieht man ihn langsam und bedächtig durch die Felder oder Rohrdickichte schleichen. Sein Gang ist höchst eigentümlich. Es sieht aus, als ob das Tier auf der Erde dahinkröche, ohne ein Glied zu bewegen; denn die kurzen Beine werden von den langen Haaren seines Balges vollkommen bedeckt, und ihre Bewegung ist kaum sichtbar. Zudem sucht er auch immer Deckung und verläßt deshalb das ihn zum größten Teil verbergende Gras, das Getreide oder das ihn ganz verstockende Rohr niemals ohne Not.

Weil der Schneemon nach Brehms Schilderung am Tag auf Raub auszieht, ist damit noch keineswegs bewiesen, daß er ein Tagtier ist. Denn alle Nachttiere sind zum Beispiel im Sommer bei kurzen Nächten a[illegible] kein, was ja ganz natürlich ist, da die wenigen [illegible] Auffinden der notwendigen Nahrung [illegible] r Reineke ist im Februar den ganzen [illegible] ell ihn dann Liebesgedanken plagen, e[illegible] ern Wintermonaten gern zur Mittagszei[illegible] t, weil dadurch die Mäuse hervorgelockt [illegible] nenhunde jagen bisweilen am Tag, w[illegible] chaft als Nachttiere nicht beeinflußt wir[illegible]

Zu den Nachttie[illegible] hl sämtliches Wild rechnen, also Hirsche [illegible] asen, Kaninchen usw. Mancher Wald, der [illegible] rben aussieht, wird zur Nachtzeit leben[illegible] sch.

Auch das Rind [illegible] s ein Nachttier, wenigstens führen vel[illegible] ächtliche Lebensweise.

Unsre Robben [illegible] rauf ich aber keinen Eid ablegen möchte [illegible] schlafen am Tag und sonnen sich gern, u[illegible] Nachttiere ist. Nur der Seelöwe schein[illegible] n sein, denn es wird von seinen Schlafr[illegible] en er sich beim Anbruch der Nacht ei[illegible]

Auch die Dic[illegible] erd, Nashorn, Tapir usw. sind wohl [illegible] Von der Gemse sagt Brehm, daß sie ei[illegible] eisten Antilopen. An einer andern Stell[illegible] Steinböcke und Gemsen in der Nacht wei[illegible] man nicht recht klug daraus, weshalb zum Beispiel die Bezoarziege ein Nachttier ist und die so nahe verwandten Wildschafe Tagtiere sein sollen. Hier fehlen wohl noch genauere Forschungen.

Von den Nagern sind wohl die meisten, zum Beispiel auch der Biber, Springmäuse, Hamster usw., Nachttiere. Eine Ausnahme bildet das Eichhörnchen. Zweifelhaft erscheint mir die Sache bei dem Murmeltier.

Ebenso scheint es mir nicht ganz sicher zu sein, ob man die Känguruhs zu den Tag- oder Nachttieren rechnen soll.

Echte Kinder des Tags und Freunde der Sonne sind dagegen die Affen, die deshalb auch am Tag so lebendig sind und mit uns über die große Finsternis trauern. Das gilt natürlich nur für die Tagaffen, denn die Nachtaffen, also die Lemuren, namentlich die Makis und Fingertiere, sind unzweifelhaft Freunde der Dunkelheit.

Die Einhufer kann man wohl zu den Tagtieren rechnen, da sie meistens am Tag ihrer Nahrung nachgehen. Allerdings sehen wir bei Schillings Aufnahmen von Zebras, die zur nächtlichen Stunde ihren Durst löschen wollen. Sie scheinen also eine Mittelstellung einzunehmen, wie etwa unsre Enten, die am Tage sehr lebendig sind und doch bei eintretender Dämmerung entfernte Wasser zum Zweck der Nahrungsaufnahme aufsuchen.

Die Anzahl der Tiere, die im Zoologischen Garten mit uns über die Kürze der Tage seufzen, ist also nur gering. An sich sind fast alle Raubtiere, also Löwen, Tiger, Jaguare, Leoparden, Bären, Wölfe, die kleinen Raubtiere, ferner das Wild, die Rinder, die Dickhäuter usw., bei weitem der größte Teil der Tiere, von Hause aus Nachttiere. Daß sie bei längerer Gefangenschaft ihre Lebensweise ändern und wie unter den Menschen die Nachtwächter, zu einer Zeit schlafen, wo in natürlichen Verhältnissen ihre Stunden der Tätigkeit sind, das kann daran nichts ändern.

Allerdings ist zuzugeben, daß man bei zahlreichen Tieren nicht mit Bestimmtheit angeben kann, ob sie Nacht- oder Tagtiere sind. Es wäre zu wünschen, daß die Naturforscher, und namentlich die Jäger, diesem Punkt eine größere Aufmerksamkeit zuwendeten. Vielfach wird die Ansicht vertreten, daß zahlreiche Tiere erst durch den Menschen Nachttiere geworden sind, so zum Beispiel unser Wild. Daran ist wohl nur richtig, daß Nachttiere, die sonst am Tag schon in frühen Nachmittagstunden ihre Tätigkeit begannen, jetzt erst den Einbruch der Dunkelheit abwarten. Denn sonst wäre es gar nicht zu verstehn, daß andre Tiere, die in der schonungslosesten Weise verfolgt werden, so zum Beispiel die Krähen, ebensowenig Nachttiere sind wie etwa die Sperlinge.

Jedenfalls ist es ein großer Irrtum, wenn man annimmt, daß die Tiere, wie der Durchschnittsmensch, unter der andauernden Finsternis leiden. Außer den Tagvögeln sind ausgesprochene Feinde der Dunkelheit wohl nur die Tagaffen, während solche unter den übrigen Säugetieren nur ganz vereinzelt vorkommen.

Der Dichter ist im Irrtum, wenn er von der Nacht sagt: Es schläft die ganze Welt.

Und wir sagen fälschlicherweise von einer Gegend, daß sich die Fliege dort: „Gute Nacht!" sagen, während sie sich bei Einbruch der Dunkelheit natürlich: „Guten Morgen!" wünschen müßten.

Wie der Hahn als Tagvogel den Morgen begrüßt, weil er Licht und Wärme und den Abzug der nächtlichen Feinde bringt, so sollen auch viele Tagaffen die aufgehende Sonne begrüßen. Pechuel-Loesche bringt hierfür eine merkwürdige Bestätigung in einem Bericht über eine zahme Meerkatze, die der Frühsonne ihren Morgengruß entbot. Er schreibt darüber folgendes, nachdem er ausdrücklich hervorgehoben hat, daß der Affe sich im dunkeln Zimmer sehr fürchtete: Wenn morgens die Sonnenstrahlen ins Zimmer fielen, suchte er im Fenster, auf dem Tisch oder Boden einen voll beleuchteten Fleck, machte Männchen, wandte sich der Sonne zu, hob die Arme leise wiegend, spitzte das Maul und ließ nun aus tiefster Brust sowie überraschend laut fünf- bis sechsmal hintereinander etwa die größere Hälfte einer chromatischen Tonleiter erschallen und schloß mit einem tiefen, langgezogenen „o". Es waren höchst sonderbare Laute, wie unser Gewährsmann sie sonst niemals von Affen gehört hatte.

Der Affe steht also dem Menschen nicht nur ähnlich, sondern hat — und zwar als auffallende Ausnahme in der Tierwelt — auch wie er dieselbe Wertschätzung des Sonnenlichts.

Die Tiere im Zoologischen Garten sind also nicht nur in unnatürlichen Verhältnissen, wie der Aufenthalt in einem Käfig es notgedrungen mit sich bringt, sondern wir sehen sie vielfach in einer Zeit, wo ihre eigentliche Schlafenszeit ist. Welches schiefe Urteil würde man von den geistigen Gaben eines Kindes gewinnen, das man zur Nachtzeit, wo es schlaftrunken ist, beobachtete. Der „sogenannte Stumpfsinn" vieler Tiere, worüber die Zuschauer so häufig ihre Glossen machen, erscheint in einem ganz andern Licht, wenn man sich die abweichende Lebensweise vergegenwärtigt.

Unsre Abneigung gegen die Finsternis, speziell gegen die dunkeln Tage der Winterszeit, wird nur von einem kleinen Teil der Tierwelt geteilt. Wenn die Tiere jetzt vielfach den Eindruck erwecken, als ob sie sich nicht bei bestem Wohlsein befinden, so wird dieser Zustand durch die Kälte, aber nicht durch die Dunkelheit hervorgerufen.

Th. Zell.

Kunstchronik.

Neues Theater. Freitag: Der Zigeunerbaron. Sonnabend: Die geschiedene Frau. Sonntag, ½7 Uhr: Lohengrin. Montag: Der Biberpelz. — **Altes Theater.** Freitag, nachmittags 3 Uhr: Heidelt-Deidelt (ermäßigte Preise), abends 7 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Der Wildschütz). Sonnabend, nachmittags 3 Uhr: Heidelt-Deidelt (ermäßigte Preise), abends ½8 Uhr: Der schlechte Ruf, Rokokoscherz in 1 Akt von Oskar Blumenthal. Nur ein Traum, Lustspiel in 3 Akten von Lothar Schmidt (Erstaufführungen). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Heidelt-Deidelt (ermäßigte Preise), abends ½8 Uhr: Der Raffelbinder. Montag: Die geschiedene Frau.

Direktor Volkner hat Gaston Demme anschließend an dessen gegenwärtigen, bis Juni 1912 laufenden Engagementsvertrag auf zwei weitere Jahre, bis Juni 1914, für das Stadttheater verpflichtet.

Für die nächste Operettennovität Die Tanzhusaren, deren Premiere am Sonnabend, 8. Januar, im Alten Theater stattfindet, sind die Proben im Gange; die hiesige Aufführung der Operette ist die erste in Deutschland.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater ½8 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Freitag, Sonnabend, nachmittags ½4 Uhr: Wie der Wald in die Stadt kam (halbe Preise), abends ½8 Uhr (Freitag, 7 Uhr): Der dunkle Punkt. Sonntag, abends ½8 Uhr: Der dunkle Punkt. — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomasring). Freitag, 7 Uhr: Der Jockeyklub. Sonnabend, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Neuen Verein städtischer Beamten (Ein Herbstmanöver), abends: Ein Herbstmanöver. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerkverein H.-D. (Mamsell Angot), abends ½8 Uhr: Der Jockeyklub.

Die Vorstellungen im Schauspielhaus beginnen, wenn nichts andres angegeben, ½8 Uhr, die im Neuen Operetten-Theater, 8 Uhr.

Battenberg-Theater. Freitag, nachmittags: Prinzessin Edeltraut, abends: Hasemanns Töchter. Sonnabend, nachmittags: Prinzessin Edeltraut, abends: Husarenfieber. Sonntag, nachmittags: Prinzessin Edeltraut, abends: Mein Leopold. Montag: Husarenfieber. Dienstag: Der Raub der Sabinerinnen. Mittwoch, nachmittags: Prinzessin Edeltraut, abends: Der Theaterteufel. Donnerstag: Der Raub der Sabinerinnen. Freitag: Die Logenbrüder. Sonnabend, nachmittags: Prinzessin Edeltraut, abends: Mein Leopold.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19091230/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG